

Wissenschafts-Redaktion: Digitale Klüfte

Beitrag aus Heft »2005/06: Digitale Klüfte«

Phänomene sog. „Digitaler Klüfte“ und deren mögliche Auswirkungen auf gesellschaftliches Zusammenleben bildeten den Ausgangspunkt zur Konzeption dieses Heftes. Wirft man einen Blick darauf, wie Heranwachsende mit Computer und Internet umgehen, ist aus der Perspektive der Medienpädagogik zu konstatieren, dass sich an dieser Stelle mehr Fragen als Antworten auftun.

Eine erste Frage betrifft den Gebrauch von Medien als Vermittler von Wissen und Information. Hier ist eine Kluft zu beobachten zwischen jenen, die als bildungsbevorzugt und jenen, die als bildungsbenachteiligt bezeichnet werden. Letztere geben beispielsweise textbasierten Medien, auch dem Internet, weniger Gewicht und wenden sich auf dem Informationssektor häufiger den Boulevardangeboten zu. Zudem sind bildungsbenachteiligte Heranwachsende häufig unter jenen zu finden, die sich vorrangig spielorientiert mit PC und Internet beschäftigen. Bildungsbenachteiligte Jugendliche sind offenbar weniger in der Lage, einen reflektierten Umgang mit medialen Informationswelten zu entwickeln, d. h. Informationen einzuordnen und damit deren Relevanz für die eigenen Lebensvollzüge abzuschätzen. Die Forderung nach dem Schließen der Bildungskluft trägt nur einen Teil zur Lösung des Problems bei. Es stellen sich auch Fragen nach den Formen von medialer Wissens- und Informationsvermittlung: Ist ein spielerischer Zugang zu Medien nicht durchaus nutzbar zu machen, um z.B. die Aufbereitung von Information und Wissen neu zu überdenken und damit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten von Heranwachsenden Rechnung zu tragen? Welches Wissen ist über welche Medien zugänglich, erweist sich dieses Wissen als brauchbar und genügt es den verschiedenartigen Nutzungsansprüchen?

Eine zweite Frage betrifft die geschlechtsspezifischen Spielarten medialer Aneignungsprozesse. Es lassen sich zwar im Laufe der medialen Sozialisation der Geschlechter gemeinsame Eckpunkte bestimmen, wie z.B. das Interesse an der medialen Darstellung von Familienalltag und Zusammenleben, die sich teilweise unabhängig vom Geschlecht ausbilden. Es ist aber zu beobachten, dass Mädchen und Jungen von klein auf – innerhalb dieser kinder- und jugendkulturellen Gemeinsamkeiten – auf unterschiedliche Weise mit Medien umgehen, verschiedenartige Präferenzen entwickeln und den Medien verschiedene Funktionen zuschreiben. Gerade in Bezug auf den Umgang mit Computer und Internet erhält diese Diskussion neue Aktualität, da das Bild vom männlichen Technikfreak und seinem tendenziell technikfeindlichen weiblichen Gegenpart in dieser Form keineswegs aufrechtzuerhalten ist, wie z.B. die hohe Wertschätzung des Internets bei Jungen wie bei Mädchen im Jugendalter zeigt. Wie kann also der „andere“ Umgang von Mädchen und Frauen mit Informations- und Kommunikationstechniken angemessen gefasst und bewertet werden, ohne Gefahr zu laufen, dass er von vornherein als defizitär belegt wird und damit der „männliche“ Umgang als absolut und richtig gesetzt wird? Eine dritte Frage betrifft den Stellenwert von Informations- und Kommunikationstechniken zur Teilhabe an politischer Kultur. Hier gilt es zunächst zu klären, auf welchen gesellschaftlichen Ebenen das Subjekt teilhaben will und kann und welche Formen von Teilhabe an der Gesellschaft medial vermittelt sind. Abhängig davon kann bestimmt werden, wie das verfügbare Medienensemble beschaffen sein soll, um eine entsprechende Teilhabe zu ermöglichen. Dies tangiert z.B. die Entscheidung über die Anschaffung eines Zugangs zu solchen Techniken (die infrastrukturelle Verfügbarkeit vorausgesetzt): Es könnte ja auch eine durchaus bewusste Entscheidung sein, sich z.B. gegen einen Internetanschluss zu Hause zu entscheiden, da kein Nutzen davon zu erwarten ist. Die Frage lautet daher, wie das Subjekt Medien in seinen

Gebrauch nehmen kann, um an den für es relevanten gesellschaftlichen Prozessen angemessen teilzuhaben. Dies betrifft sowohl den Austausch mit anderen im unmittelbaren Nahraum und im weiteren sozialen Umfeld als auch das Agieren in sozialen Netzwerken, die außerhalb der persönlichen Erreichbarkeit liegen.

Das vorliegende Heft will Anregungen bieten, um sich mit Fragen wie diesen auseinander zu setzen. Dabei geht es weniger darum, fertige Antworten zu liefern, als vielmehr einen Diskurs über ein vielschichtiges Thema anzuregen. Die Autorinnen und Autoren wurden aufgefordert, aus unterschiedlichen Disziplinen und dementsprechend aus verschiedenen Perspektiven Ausschnitte zum Thema „Digitale Klüfte“ zu beleuchten. Wir freuen uns, in diesem Heft ein vielfältiges Spektrum an Beiträgen versammeln zu können, die empirisch und theoretisch fundierte, interessante und neuartige Aspekte zu den Funktionen von „neuen“ Informations- und Kommunikationsmedien in Bezug auf die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen thematisieren. Im einführenden Artikel „Die Rolle digital- interaktiver Medien für gesellschaftliche Teilhabe“ kontrastiert Heinz Bonfadelli zunächst die technikeuphorische mit der technik- bzw. mediendeterministischen Perspektive und klärt die grundsätzlichen Annahmen zu den Potenzialen und Gefahren in der sog. Informationsgesellschaft. Sein Plädoyer für eine differenzierte Betrachtung erläutert er an ausgewählten Ebenen innerhalb dieses Themas: Am Verhältnis von digitaler Spaltung und Wissensklüften, an den Erwartungen bezüglich demokratischer Entwicklung von Gesellschaft und den Formen politischer Partizipation über Medien, der Frage nach möglicher sozialer Isolation durch eine exzessive Nutzung von Internet und PC sowie den Erfordernissen zur Ausbildung bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten in Bezug auf digital-interaktive Medien. Zwei wichtige Einflussgrößen zur Herausbildung spezifischer Umgangsweisen mit Internet und Computer, die regionale Zugehörigkeit und das Geschlecht, werden in den folgenden Artikeln diskutiert. Den Unterschieden in der Internetnutzung in städtischen und ländlichen Regionen gehen Michael Jäckel, Thomas Lenz und Nicole Zillien in ihrem Beitrag „Stadt-Land-Unterschiede der Internetnutzung – eine empirische Untersuchung der regionalen digitalen Spaltung“ nach. Ihre These lautet, dass neben soziodemografischen Faktoren wie Geschlecht, Alter und Bildung die Zugehörigkeit zu städtischer oder ländlicher Region selbst einen Einfluss auf die Übernahme von Internettechnologien ausübt. Einen wichtigen soziodemografischen Faktor in der Internetnutzung, dem Geschlecht und dessen Zusammenhängen mit dem Umgang mit PC und Internet thematisieren Diana Đaparnienė und Gediminas Merkys in ihrem Beitrag „Mediennutzung und Geschlechtsspezifität: Von der Diskriminierung zur Emanzipation.“ Sie diskutieren anhand empirischer Daten aus Litauen mögliche Ursachen für diese Nutzungsunterschiede.

Einblicke in das Medienhandeln in jugendlichen Lebenswelten und in außerschulischen Kontexten gewährt der nächste thematische Block. Gemeinsam ist den ersten drei Artikeln die Thematisierung der sozio-kulturellen Verankerung jugendlichen Medienhandelns, das nur mit dem Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher zu verstehen ist. Den Anfang macht Nadja Kutscher mit ihrem Beitrag „Wie im ganz normalen Leben auch – Soziale Unterschiede in der Internetnutzung und Bildungsteilhabe von Jugendlichen.“ Sie verdeutlicht, dass in der Realität vorhandene Unterschiede in Bezug auf die sozio-kulturelle Herkunft sich auch in den Umgangsweisen mit dem Internet fortsetzen und diskutiert diese Ergebnisse in Bezug auf die Erwartungen an Bildungsangebote im Internet. Angela Tillmann stellt basierend auf den Ergebnissen der 2003 durchgeführten Evaluation von LizzyNet, einer Mädchen-Internetplattform, verschiedene Typen von Internetnutzerinnen vor und verdeutlicht den Stellenwert einer nur für Mädchen zugänglichen Plattform im Hinblick auf selbstbestimmte Ausdrucks- und Partizipationsmöglichkeiten in virtuellen Welten.

Sebastian Hacke, Heike Schaumburg und Sigrid Blömeke geben in ihrem Artikel „Meine Mutter schimpft ja, wenn ich ins Chatten reingehe“ einen Einblick in ein aktuelles Forschungsprojekt zur Medienaneignung deutscher und türkischer Jugendlicher. Ihre Grundannahme lautet, dass jugendliche Medienkompetenz sozial situiert ist bzw. geformt wird, d. h. sich innerhalb von subjektiven Bedeutungszusammenhängen und Möglichkeitshorizonten konstituiert.

Nerds, Geeks und Hacker stehen im Mittelpunkt des Beitrags "Everybody has an innergeek" von Claude Draude. Sie geht der Frage nach, ob der Mythos des technisch versierten Freaks noch in der Form aufrechterhalten werden kann und kommt zu dem Schluss, dass durch die Integration von Kommunikationstechnologien neue Räume entstehen, die in Verknüpfung mit den Lebenswelten der einzelnen, z.B. über kreatives Experimentieren, ästhetisch/künstlerische Aspekte oder gesellschaftspolitisches Interesse – durch Teilhabe an der Welt und eben nicht durch Abkehr von ihr gekennzeichnet sind.

Im Beitrag von Jutta Röser steht „das Zuhause als Ort der Aneignung digitaler Medien“ im Mittelpunkt. Die Autorin veranschaulicht Prozesse der „domestication“ von Medien anhand empirischer Nutzungsdaten und zeigt zugleich deren beschränkte Aussagekraft auf. Ihr zentrales Anliegen ist es, Kontexte und Orte des Medienhandelns wie das Zuhause verstärkt in den Blick zu nehmen, um den Bedeutungszusammenhängen in der Aneignung digitaler Kommunikationstechnologien vertieft nachgehen zu können, was sie anhand eines Fallbeispiels illustriert.

Zwei Beiträge widmen sich der Rolle der Schule bei der Vermittlung von Medienkompetenz. Martin Senkbeil stellt in seinem Beitrag „Gleiche Chancen für alle? - Befunde aus PISA 2003 zum Stellenwert der Schule beim Erwerb von Computerkenntnissen bei benachteiligten Jugendlichen anhand der empirischen Daten von PISA 2003“ dar, welcher Stellenwert der Schule beim Umgang mit dem Computer zukommt. Sein Fazit lautet, dass es den Schulen in den OECD-Staaten offensichtlich nicht gelingt, die Defizite bei den in Bezug auf Computerausstattung „von Hause aus“ benachteiligten Schülerinnen und Schülern in relevantem Ausmaß zu verringern. Die Rolle der Schule als Ausgleichsinstanz zur Nivellierung einer digitalen Kluft zwischen Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher sozioökonomischer und kultureller Herkunft thematisieren auch Sven Jöckel, Jochen Schöllkopf und Thomas Döbler in ihrem Artikel „Medienzugang und -kompetenz für alle? – Die Rolle der Schule bei der Nivellierung von Unterschieden bezüglich der Nutzung neuer Medien.“ Sie befragten dazu nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern ließen in ihrer Studie auch Schulleiter selbst zu Wort kommen, um ihre Bewertungen und Meinungen zu erheben.

Aus der Perspektive der Wissensklutforschung geht Mirko Marr abschließend der Frage „Wem nutzt die Netznutzung?“ nach. Aus seiner empirischen Analyse zieht er differenzierte Schlussfolgerungen in Bezug auf den Einfluss des Internets auf das Wissen in verschiedenen demografischen Gruppen und setzt ein grundsätzliches Fragezeichen hinter die Gleichsetzung von Zugangsdisparitäten und der Verschärfung sozialer Ungleichheiten.

Die Redaktion der merzWissenschaft wünscht allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre.